

# Unterdrückt - nicht überwunden!

Historische Erzählung von Karl Brefin.

Da nahm einer der Schweigenden traurigen Männer Galli am Arm.

„Kommt guter Mann!“ Und er führte Galli ein wenig ins Dorf hinein. Lautes Wehklagen tönte ihnen von weitem entgegen. An einer halbgeöffneten Scheune blieb der Führer stehen. —

„Schaut hinein, Jenny!“ — Herzbrechendes Schluchzen von Frauen und Kindern drang heraus, dazwischen sinnbetäubende Laute von dem Schmerzensgestöhn und Todesröcheln von sterbenden und todeswunden Männern. Galli hielt sich am Arm seines Begleiters, jedes Wortes unfähig. Der Berner öffnete die Türe ganz. Auf der linken Seitenwand der Senne, auf blutgetränktem Heu gebettet, lagen wohl über zwanzig Tote, über den Leichnamen und zu ihren Füßen im Schmerz sich windende, laut aufschreiende Frauen und Kinder. Auf der rechten Seite wurden Schwerverwundete und Sterbende von weinenden Frauen und Töchtern verbunden, erquickt und getröstet.

„Heute,“ erklärte ruhig, mit tonloser Stimme

der Begleiter Jennys, „hat uns Graf Erlach blutig geschlagen und aufgerieben. Es gibt kaum ein Haus, in dem nicht ein Toter liegt. Unsere Hoffnung ist dahin. Von uns erwartet keine Hilfe mehr.“ — „Hier Tod, und drüben Tod, über'm Berg . . . Hilf uns, Herr Jesu!“ murmelte Galli. Wortlos drückte er dem Berner die Hand zum Abschied.

Sterbensmüde, über und über von Schweiß und Staub bedeckt, fallend von Schwäche und wieder aufstehend, gestützt auf seinen Stock und den von Todesschauern durchrieselten Enkel, stieg der Greis in der Glut der Mittagssonne wieder nach Langenbruck hinunter. — Im Dorf begegnete ihm die von Liechthal heimgekehrten Langenbrucker unter Jsaak Dettwiler. Es fiel Galli auf, daß die Schar so vollzählig und eher von Trinken und Nachtschwärmen, als von einem furchtbaren Kampf mitgenommen aussah. Galli schloß sich mit seinem Enkel der Schar an, die sich gerade dem „Bären“ zuwandte und im schattigen Garten des Wirtshauses Schutz vor der glühenden Sonne suchte. Der Greis erzählte sein Erlebnis. Jsaak Dettwiler berichtete die Vorgänge vor Liechthal und bekannte getreu, wie er die Lösung beraten habe. Buschber rechtfertigte seinen Meineid

durch vermeintliche Not und erzählte das Ende des unseligen Landsturms. Als Buschber und Roth nach tausendem Eilritt um zwei Uhr morgens nach Liechthal zurückgekehrt waren, hatten sie nur noch wenige Bauern zusammen gefunden. Alle Feuer waren erloschen oder glimmten rauhend am Boden. Alle schliefen, in Decken gehüllt, oder eng beieinander liegend, neben Speisereisten, Papierseken, Weinlachen, die weithin die frische Morgenluft verpesteten. Die Sonne ging auf. Langsam erwachten die Schläfer, rieben sich erstaunt die Augen, griffen erschrocken zu den Waffen, aber kein Feind erschien. Um neun Uhr morgens brachen die letzten auf, darunter die Langenbrucker.

Ohne ein Wort zu erwidern, hatte Galli Jenny dem Bericht zugehört. Er war fahl geworden vor innerer Erregung und sah fragend, mit eigentümlichem, geisterhaftem Blick bald Jsaak Dettwiler, bald den Bärenwirt an, der sich beständig vor Galli zu verstecken suchte. Endlich sagte er leise, aber allen verständlich: „Jsaak und Buschber, eure Lügen können euch nichts helfen, aber uns Dreien das Leben kosten.“

„Se warum auch, versuchte Buschber zu lachen, die Oberländer sind ja nicht gekommen!“

Galli antwortete: „Die Herren werden so richten, als wenn die Oberländer gekommen wären! Doch ich will heim. Der Weg war weit und vergebens . . .!“

Es war Abend vor Pfingsten. Die Wanduhr im Wohnzimmer auf der Freisnacht zu Brezweil knarrte zehn Uhr. Die Kleinen schliefen. Cisi und der Knecht besorgten die letzten Räumarbeiten; der eine wischte vor, der andere hinter dem Hause. Die Hausfrau, Hedwig und Berta waren in der Küche beschäftigt und sangen eben bei offenen, vergitterten Fenstern aus dem alten kraftvollen Pfingstlied den Schluß: „So wird Geist und Licht und Schein, in den dunkeln Herzen sein.“ — Draußen rauschten die Pappeln vor dem Hause als zöge der Geist des Herrn durchs Land. Der tiefe, volle Klang der Frauenstimme traf um diese Zeit das Ohr eines Wanderers, der langsam gegen die Hinterseite des Hauses über die abgemähte Matte daher kam. Er blieb stehen, hielt den Atem an und lauschte, den Kopf tief nach vorn geneigt. Niemand sah, wie die Züge des späten Wanderers sich veränderten, wie seine mächtige Gestalt sich schüttelte vor in-

nerer Bewegung. Auf seinen Stock gestützt, stand er hinter einem Baum und horchte still auf den Gesang, die Hände wie betend über dem Stock gefaltet. Ein Licht aus der Küche warf einen roten Schein weit in die Matte hinaus. Drinnen hantierte Margarethe am Fenstergesims und sang in die Nacht hinaus.

Der Fremdling näherte sich langsam der Vorderseite des Hauses. Alles war unverändert, alles wie immer am Samstagabend, am Abend vor Pfingsten. Hinter der Scheune lag der Hund bei Cisi. Der Eingang ins Haus stand dem wiedergekehrten Gatten offen. Ebenso die Tür zum Wohnzimmer. Die Tür zur Küche war ans Schloß gelehnt. Von dort her drang der volle schöne Gesang. Bove stand mitten in der Wohnstube, mit Hut und Reisetasche, den Stock in der Rechten. Plötzlich setzte eine glockentiefe, volle Männerstimme ein: „Wenn wir endlich sollen sterben, steh' uns bei im letzten Streit.“ Der Gesang in der Küche brach jäh mit einem Schrei des Schreckens und der Freude ab. Das Weinen, das Fragen und Erzählen begann und nahm erst gegen Mitternacht ein Ende.

Freudiges und ängstliches Staunen ging am Morgen durch das Kirchlein von Brezweil. — Jsaak Bove saß wieder an seinem gewohnten Platz auf der Empore, links oben, der Kanzel gegenüber. Freude und Angst zeigte der überraschte Pfarrer beim Betreten der Kanzel. Der greise Seelsorger litt unsäglich in diesen Tagen. Mit sichtbarem Schmerz las er vor der Predigt eine strenge Verordnung der Obrigkeit. Jede Vereinigung sei in der nächsten Zeit bei Todesstrafe verboten. Desgleichen jedes Tragen von Waffen. In jeder Gemeinde sollen Hausuntersuchungen vorgenommen und alle Schuldigen exemplarisch die Führer aber mit Tod bestraft werden. Aller Augen starrten auf Bove. Er entfarbte sich, blieb aber ganz ruhig. Pfarrer Brückners Herz brannte vor Erbarmen. Er tröstete die laut jammern den Frauen und versprach, alles für die zu tun, die aus Brezweil gefangen genommen würden. Er wisse wohl, daß sie am wenigsten an dem Aufbruch teilgenommen hätten. Doch hätten sie ihm gehorchen und fernbleiben sollen. Nun sei doch alles gekommen, wie er ihnen vorausgesagt habe.

Fortsetzung folgt.